



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jähns, Max: Die Entwicklung des altgriechischen Kriegswesens. IX. :
(Schluß.) : 14. Das makedonische Heerkönigthum.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

nung unter die Traurigkeit gemischt war, sie hervorbringen zu helfen. — Diese Wolke wird wohl über mein Leben ausgebreitet bleiben, und wenn ich sonst auch noch so glücklich sein könnte.“

Die Entwicklung des altgriechischen Kriegswesens.

Von Max Sähns.

IX.

(Schluß.)

14. Das makedonische Heerkönigthum.

Auf dem Schlachtfelde von Mantinea war mit dem letzten Athemzuge des siegenden Epameinondas auch die letzte Kraft des alten griechischen Bürgerthums verhaucht. Wohl vermochte der hellenische Geist noch, genialen Impulsen schwungvoll zu gehorchen; aber spontane Thätigkeit und Ausdauer mangelten dem alternden Volke, zumal in kriegerischen Dingen. Das Größte, was ihm zu leisten noch beschieden war, das sollte es im Heergefolge der makedonischen Fürsten thun. — Schon seit längerer Zeit bekundeten griechische Denker, wie Xenophon, ein ahnungsvolles Verständniß für den Gedanken der Monarchie: in den nordischen Hochlanden jenseits des Olympos wuchs diese Monarchie empor. — Wol war Makedonien nur eine lockere Gruppe von Gebirgskantonen; der König indessen galt da noch wie zu heroischer Zeit als Oberfeldherr und Oberpriester, und weil in jenen Landen das nivellirende Leben der Städte mangelte, hatte sich dort ein Rest jener adeligen Kampfgesellschaften erhalten, welche Homer als Gefolge der Håuptlinge schildert.

Die Volksverwandtschaft zwischen Hellenen und Makedonen ist unzweifelhaft. Beide entsprangen dem altpelasgischen Stamme, der einst die ganze Halbinsel bewohnt; die makedonische Sprache steht den älteren Dialekten der griechischen nahe. Herodot hält Makedonen und Dorer für engverwandt; denn er berichtet, daß das Volk, welches später den Namen „Dorer“ geführt habe, aus Thessalien gedrängt, an den Pindos in das Thal des Haliakmon gezogen und dort „Makedonen“ genannt worden sei. Auch die einheimische Ueberlieferung zählte das Königsgeschlecht zu den Herakleiden, und dem Marathonkämpfer Mischylos gelten die Makedonen für gleichen Stammes mit der alten Bevölkerung der Lande vom Olympos bis zum Tainaron, mit der im Westen des Pindos.

Vielleicht hatten die makedonischen Herakleiden ebenso wie die peloponnesischen ihre Macht und ihr Recht auf die Unterwerfung der Athemischen gegründet, indem sie sich auf ihre persönliche Gefolgschaft, ihre Hetairen, stützten. Das makedonische Königthum haftete an dem altherakleidischen Geschlechte; aber die Erbfolge war unsicher, und darin lag eine namhafte Gefahr, eine Quelle unendlichen Zweifels und Haders, doch auch ein mächtiger Ansporn. Von dem, der sie inne hatte, forderte die königliche Gewalt persönliche Leistung und Tüchtigkeit.

Wenig ist überliefert von der Verfassung und Verwaltung Makedoniens. Es scheint, daß zuweilen jüngere Söhne des Königs Sekundogenituren, ja auch wohl Andere eine Art Lehnsfürstenthums unter der Obergewalt des Königs empfangen. Die Masse des Volkes, wenn auch ursprünglich unterworfen, bestand doch nicht wie in Lakedaimon aus Heiloten, sondern aus freien Bauern, die zu allgemeinem Heerbann pflichtig waren. Noch in später Zeit gilt das Heer als versammeltes Volk und wird als solches berufen zu Berathung und Gericht. Deutlich tritt der zahlreiche Adel der Hetairen, der Kriegsgesellen des Königs hervor, wohlhabende, zum Theil reiche Grundbesitzer, welche Güterkomplexe besaßen, wie sie sonst in der hellenischen Welt, wenigstens innerhalb der Thermopylen, nicht mehr vorkamen. Größere Städte gab es in diesem Bauern- und Adelslande nicht; die an der Küste gelegenen Handelsplätze waren durchaus selbständige Gemeinwesen, hellenische Kolonien die zu dem Binnenlande in bewußtem Gegensatze standen.

Zu einer Zeit, da im südlichen Griechenland die Verfeinerung des Lebens schon einen hohen Grad erreicht hatte, zeichnete sich Makedonien durch die Dürbheit seiner alterthümlichen Sitten aus. Wer noch keinen Eber im freien Anlaufe abgefangen, durfte bei Tische nicht liegen, sondern saß; wer noch keinen Feind getödtet, gürtete seine Hüften mit einem Halfterstrick. Während alle anderen griechischen Stämme nach dem Siege Trophäen aufrichteten, war dies bei den Makedonen nicht üblich. Denn es ging die Sage, daß die Trophäen des ersten Sieges, welchen Perdikkas über einheimische Stämme erfochten, durch den Willen der Götter über Nacht von einem Löwen umgerissen worden seien, zum Zeichen, daß man nicht Feinde unterworfen, sondern Freunde gewonnen habe.

Lebhafte Beziehungen Makedoniens zum Griechenthume hatten zur Zeit der Perserkriege begonnen. Dem Könige Alexandros, welchen Pindar den „Philhellenen“ nennt, wurde die Anerkennung, daß er hellenischer Abstammung und zu den Wettspielen in Olympia berechtigt sei. Er wie seine nächsten Nachfolger förderten eifrig die Beziehungen zu Griechenland, und während der peloponnesische Krieg Hellas verwirrte und zerriß, schritt Makedonien unter

Archelaos rasch vorwärts. Dieser König hat durch seine Festungsbauten, durch seine Straßenanlagen, vor allem jedoch durch die solide Ordnung des Reiter- wie des Hoplitendienstes die Grundlage der späteren Macht des Reiches gelegt. Vollendet aber wurde sein Werk, zumal das der Heeresverfassung, durch König Philippus. „Mein Vater“, so sagt Alexander d. Gr. bei Arrian zu den unzufriedenen Makedonen, „übernahm euch, als er König wurde, umherziehend, mittellos, die meisten in Felle gekleidet und auf den Bergen Schafe weidend, zu deren Schutz ihr, elend genug, gegen die Illyrer, Thrafer und Triballer kämpftet. Er hat euch die Chlamys der Soldaten gegeben; er hat euch in die Ebene hinabgeführt und gelehrt, den benachbarten Barbaren die Spitze zu bieten im Kampf.“ *)

Philippus hatte als Geißel drei Jünglingsjahre in Theben verlebt und zwar in jener Zeit, da Theben der Mittelpunkt der Zeitgeschichte, der Sitz der Kriegskunst, mit einem Worte die Stadt des Epameinondas war. Er hatte im Hause des Pammenes, eines der bedeutendsten Kriegsmänner Boiotiens gewohnt und war hier durch und durch Hellene geworden. Eine solche Schule hatte kein Fürst des Nordens vor ihm durchgemacht. Im Jahre 366 nach Makedonien zurückgekehrt, beherrschte er seit seines Bruders Perdikkas III. Thronbesteigung ein kleines Theilfürstenthum und übernahm nach dessen Tode (360) an Stelle seines unmündigen Neffen die Regierung in schwierigster Lage. Er entledigte sich mit sicherer Klugheit seiner Feinde und löste sich von den barbarischen Umländen, indem er in einer blutigen aber entscheidenden Schlacht die Illyrier, die alten Bedränger Makedoniens, zu Boden schlug. In dieser Schlacht zeigte er sich als der würdige Schüler des Epameinondas durch bewußte Anwendung der schiefen Schlachtordnung. — Und nun vollendete Philippus die innere Organisation, indem er Altes und Neues, makedonisches Herkommen und griechische Erfindungen zu verbinden und durch die Heeresverfassung dem ganzen Volke Festigkeit und Haltung zu geben verstand.

Es sind die alten volksthümlichen Elemente, auf denen Philippus seine imponirende Königsmacht erbaut. Und zwar ist das, was er schafft, weder eigentliche Bürgermiliz, noch auch Söldnerthum; es ist vielmehr ein Heerwesen von nahezu modernem, ja man möchte sagen, von preussischem Charakter. — Das Wehrrecht des freien Mannes wurde zugleich als Wehrpflicht aufgefaßt. Jedermann leistete Kriegsdienst, empfing Waffen, Unterhalt und Löhnung vom Könige, und während in dem so gebildeten Volkshere Bürger, Bauern und Hirten überhaupt erst zu einer einheitlichen Nation zusammenwuchsen, wurden die Edelleute persönlich in das Interesse des Königthums

*) S. G. Droysen: Geschichte des Hellenismus, I. Gotha 1877.

hineingezogen. Aus einem widersehligen Landadel entwickelte Philippus durch weise Wiederbelebung der alten Kampfgesellschaft einen Schwertadel. Edelgeborene Ehrenwachen zu Roß und zu Fuß, die zugleich als immerwährender Auschuß und Rahmen des Reichsheers betrachtet wurden, traten als „Hetairoi“, als Genossenschaft des Königs, zu diesem in ein Verhältniß ehrfurchtsvoller Kameradschaft, das den Waffendienst um seine Person bald als besonders wünschenswerth erscheinen ließ. — So bildeten sich unter den Augen und in der Zucht des Philippus die Führer des Heeres, und diese Kriegsverfassung gab Makedonien jene ruhige Tüchtigkeit, durch die es ebensowol den erschlafften Bürgermilizen, wie den gefinnungslosen Söldnern von Hellas überlegen war.

Wenn man von der Heeresorganisation im Einzelnen reden will, so ist das nur möglich, insofern zugegeben wird, daß man von den ersten Einrichtungen, wie sie sich bei Alexander d. Gr. vorfinden, zurückschließen darf, auf die Institutionen seines Vaters. Dafür sprechen aber ausdrückliche Zeugnisse und zugleich die höchste Wahrscheinlichkeit. *)

Die Stärke des makedonischen Heeres unter Philippus war wenig über 30,000 M. zu Fuß und 3000 Pferde. **)

Das Fußvolk zerfiel in Phalangiten, Hypaspisten und Schützen.

Die Phalangiten sind Hopliten, welche in Stärke von etwa 24,000 Mann nach einer Dienstliste aus den freien Bürgern und Bauern ausgehoben wurden und während eines bestimmten Zeitraums zum aktiven Dienste verpflichtet blieben. ***) — Für Aushebung und Militärverwaltung war das Land in wahrscheinlich 6 Bezirke eingetheilt, denen die Fußvolksabtheilungen des Heerbanns entsprachen. Die hellenischen Koloniestädte der Küste hatte man wohl nicht in diese Bezirke aufgenommen; sie wurden vermuthlich nur ausnahmsweise mit ihrer Mannschaft, dagegen regelmäßig durch Kriegssteuern herangezogen.

Die 6 Fußvolksabtheilungen des Heerbanns, bald Phalang, bald Taxis genannt, hatten eine mittlere Stärke von je 4000 Mann und erscheinen als landsmannschaftlich zusammengestellte Provinzialregimenter.

Arrian zufolge stand die Phalang 16 Mann hoch; eine Rotte bezeichnet er als Lochos; 4 Rotten nennt er eine Tetrarchie, 4 Tetrarchien ein Syntagma oder eine Xenagie; 4 Syntagmen, also 1024 Mann, bildeten eine

*) Dem Nächstfolgenden liegt die Abhandlung von Rüstow und Köchly in ihrer „Geschichte des griechischen Kriegswesens“ zu Grunde. Ergänzend wurde J. G. Droysen's gelehrte Abhandlung über „Alexander d. Gr. Armee“ (Hermes XII.) herangezogen.

**) Diodor XVI. 85.

***) Arrian. Anal. I, 24, 2.

Chiliarchie, 4 Chiliarchien eine Phalangarchie oder *Taxis*. — Fronteinteilung und Rottenzahl einer makedonischen Chiliarchie entsprachen also durchaus denen eines lakedaimonischen *Lochos*: die Tetrarchie entspricht der *Enomotie*, das Syntagma der *Pentekostys*. Die Chiliarchie war das Bataillon des makedonischen Fußvolks wie der *Lochos* das der Lakedaimonier.

Vier Rotten neben einander, also eine Tetrarchie, marschieren auch auf schmaleren Wegen noch bequem neben einander; die Syntagmenfront von 16 Mann erlaubt noch das Abschwenken aus der Linie in die Marschkolonne und ist noch schmal genug für Kolonnenwege.

Das Syntagma erscheint als administrative und taktische Einheit im Sinne unsrer heutigen Kompagnien, denen ja auch die Stärke von 256 Mann entspricht. Darum hat nach *Arrian* das Syntagma auch 5 Ueberzählige: einen Fähnrich, einen Schließenden, der wohl Feldwebeldienste that, einen Hornisten, einen Ausrufer und einen Boten. *)

Die Aufstellungstiefe, welche, wie erwähnt, normal 16 Mann war, hat sicherlich nach Umständen auch weniger betragen; denn man wird immer lieber die Tiefe als die Frontlänge der Chiliarchie verkürzt haben. Und so wenig die Rottentiefe als absolut feststehend angenommen werden darf, ebensowenig ist die Anzahl der Chiliarchien innerhalb der *Taxis* unabänderlich vier. Sie wechselt gelegentlich von 3 bis 6.

Die Ausrüstung der Phalangiten bestand in einem Lederkoller mit Erzbeschlägen, in dem kreisrunden makedonischen Schilde mit der Erzplatte und in *Sphikratiden*. Vielleicht trugen die vorderen Glieder metallene Schutz Waffen, also den eigentlichen Harnisch und Beinshielden. Wenigstens wird berichtet, daß *Alexander* solchen Leuten, die geflohen waren, einen Theil der Rüstung nehmen ließ, so daß ihr Rücken unbeschützt blieb. Dies war doch wohl nur bei Plattenharnischen möglich. Das Haupt deckte die *Kauffia*, der nationale breitkrämpige Filzhut. — Die Bewaffnung bildeten das kurze Schwert und die makedonische *Sarissa*, ein Spieß von 14 bis 16 Fuß Länge.**) — Bei vollkommen aufgeschlossenen Gliedern, so daß von Brust zu Brust kein größerer Abstand als 2 Fuß bleibt, können bei solchen 16füßigen *Sarissen* die Eisen von 6 Gliedern vor die Front gebracht werden. Die letzten 10 Glieder

*) Noch bei dem byzant. Kaiser *Leo*, dem Taktiker, lebt die Erinnerung an das aus 16 mal 16 Mann bestehende Syntagma, das er „*Tagma*“ nennt.

**) Fuß und Elle (*πῆχυς* und *πούς*) werden im Griechischen beide mit *π.* abgemessen. Daher wohl die bei vielen Schriftstellern auftretende Nachricht, die *Sarissa* sei 16 Ellen lang gewesen. Diese Uebertreibung hat *Rüstow*s einschlägliche Untersuchung endgiltig beseitigt. — Uebrigens werde diese langen Stoßwaffen nicht ausschließlich *σαρίσσα*, sondern gelegentlich auch wie die hellenischen Speere *δόρατα* genannt.

drängten nur vorwärts, indem sie ihre Pike auf die Schultern der Vorderleute legten und so einen Spießwall herstellen, der zugleich die feindlichen Geschosse abfing.

Außer den 6 Tagen der Hopliten gehörten zum regelmäßigen Fußvolk die Hypaspisten. Dieser Name bedeutet „Schildknappe, Leibwächter“, und in der That bildete ein Theil von ihnen das persönliche Geleit, das „Agema“ des Königs. Dies Agema, welches sich aus Freiwilligen zusammensetzte, gab zugleich den Stamm ab für die Gesamtmasse der Hypaspisten, die sich bis auf 6000 Mann belief und vielleicht aus den Kronbauern der großen Domänen ergänzte. Die Hypaspisten stellten gewissermaßen die stehende Hausmacht des Königs dar, und wie militärpolitisch, so erscheinen sie auch ihrer Bewaffnung nach als das am meisten offensive Element des makedonischen Fußvolks. Eben sowohl von den Phalangiten wie von den eigentlich leichten Truppen unterschieden, entsprechen sie offenbar den Pelasten des Phikrates, nur daß sie statt der Pelte den makedonischen Rundschild trugen; wie sie denn auch das Haupt mit der Kausia bedeckten. Als Trugwaffe führten sie Schwert und Kurzspieß. — Das Hypaspistenkorps bildete im Kriege die Lagerwache des Königs und wurde in Chiliarchien eingetheilt.

Auf die Elementartaktik der Makedonier, welche im Wesentlichen dieselbe war wie die der Dorer, habe ich schon früher gelegentlich hingeblickt. Die taktische Hauptstärke des Volkes bestand in seiner großen, durch eifrige Übung entwickelten Marschfähigkeit. Die Truppen Philipps sollen nicht selten Tagesübungsmärsche von 300 Stadien ($7\frac{1}{2}$ d. Meile) mit vollem Gepäck gemacht haben. Außer Phalangiten und Hypaspisten gab es noch ein 2000 Mann starkes Schützenkorps (*ψιλοι* oder *γυμνοι*) das zur Hälfte aus Schleudereru und Bognern, zur Hälfte aus Kontisten, Speerschützen, bestand. Die Bogner waren theils geworbene Mannschaft, vermuthlich Kreter, theils Makedonier der niederen Volksklassen; die Speerschützen stellte dagegen der nördliche Bergstamm der Agrianer, welcher zu den makedonischen Fürsten in ähnlichem Verhältnisse stand, wie die Skiriten zu den Spartanern. Diese Kontisten waren gewiß ganz so wie die ursprünglichen thrakischen Pelasten bewaffnet.

Eine höhere Bedeutung als bei all den bisher betrachteten führenden Völkern Griechenlands hat bei den Makedoniern die Reiterei.

Zu Anfang der Regierung Philippos' war dieselbe allerdings noch sehr schwach; er hob sie durch Verbindungen mit Thessalien, durch Anlage bedeutender Gestüte und durch die Kräftigung des ritterlichen Gefolgschaftswesens. Zu Ende seiner Regierung verfügte Philippos über 3000 Hippeis, welche aus wahrscheinlich 15 ritterschaftlichen Kreisen 15 Klai stellten. Eine 16. Klai bildete das königliche Geschwader, das Agema der Ritterschaft, dessen Mitglieder

im Pagendienste um die Person des Königs emporgelommen waren. — Die Stärke einer Ple mag von 180 bis 250 Mann geschwankt haben.

Hinsichtlich ihrer Organisation glich die makedonische Ritterschaft im Wesentlichen der hellenischen Kavallerie. Die unbeschlagenen Pferde trugen eine mit dem Bauchriemen befestigte Satteldecke und eine Kantare, die aus Gebiß, Kopfstück und Zügel bestand und außerdem eine Halfter. Haupt, Brust und Flanken des Rosses waren gepanzert. Den Reiter bedeckte der volle erzene Harnisch mit Halsberge und metallenen Federschurz. Die Panzerung des linken Arms reicht zusammenhängend auch über Schulter und Zügelsaust; die des rechten Arms ist beweglicher und besteht aus einer Art Stulphandschuh für den Unterarm und einem besonderen Achselstück für den Oberarm, welche eine Ellbogenkappe verbindet. Hüftstücke und Stulpstiefel vollenden die Rüstung. Als Reiterhelm empfiehlt Xenophon besonders den boiotischen. Sporen kommen vor; Steigbügel fehlen. Ein Schild wird zu Pferde nicht gebraucht; doch tragen ihn die Reiter bei gelegentlichem Dienste zu Fuß. Als Trugwaffen führen sie das Schwert und die kornelkirschene Stangenlanze (*δόρυ*).

Der Reiter mußte von beiden Seiten aufsitzen können; nur ältere Männer durften sich nach persischer Art auf's Pferd heben lassen. Die Gangarten sind Schritt und Trab, selten, wahrscheinlich nur bei Cavalcaden, Galopp.

Die Tiefe der Reiteraufstellung war verschieden: 4 bis 8 Glieder. Bei der Attacke kannte man das flankirende Vorbrechen eines zweiten Schelons. Schwenkungen und verstellte Rückzüge spielen eine große Rolle, bedingen aber, bei der offenbaren Schwerfälligkeit der Waffe, kurze Fronten und beträchtliche Intervalle zwischen den Abtheilungen, welche meist durch Hamippen (Fußkämpfer) ausgefüllt werden. Die Marschordnung ist so breit als möglich.

Jedem Reiter folgt ein berittener Knecht mit einem Hand- oder Packpferde, und außerdem hat jede Abtheilung eine Anzahl leichter Reiter für den Avantgarden- und Ordonnanzdienst, der in Folge des Mangels an Karten sehr wichtig und schwierig war.

Fast unzertrennlich von der makedonischen Ritterschaft erscheint das Corps der Sarissophoren, welches statt des gewöhnlichen Reiterspeeres, der nicht länger war als der althellenische Hoplitenspieß, die Sarissa des makedonischen Fußvolks von 14 bis 16 Fuß Länge führte. Diese Lanze wurde mit einer Hand in der Mitte gefaßt, um zum Stoße wie zum Pariren zu dienen. Wahrscheinlich ergänzten sich die Sarissophoren aus thrakischen Stämmen; sie bildeten eine sehr gute leichte Kavallerie (*πρόδρομοι*) in etwa 8 Plai zu 100 bis 150 Pferden.

Das ganze Heer des Philippos bestand also aus:

6 Provinzialregimentern schweren Linienfußvolks zu je 3 oder 4 Chiliarchien,
dem Hypaspistenkorps von wahrscheinlich 6 Chiliarchien,
den Kontisten und Bogenschützen, in Stärke von etwa 2000 Mann,
den 16 Klai der Ritterschaft von 3000 schweren Pferden und
den 8 Klai der Sarissophoren in Stärke von etwa 1000 leichten
Pferden.

Ob es eine besonders organisirte Bedienung der *μηχαναι*, der Feldgeschütze, gab, die zur Armee gehörten*), ob für den bedeutenden Train und die große Masse des Gefolges besondere Organisationen vorhanden waren, läßt sich aus den Schriftstellern nicht erkennen.

Die Hauptsache für die Entwicklung des makedonischen Kriegswesens war, daß Philippos nicht bloß Gesetze gab und Einrichtungen traf, sondern selbst die Seele des Ganzen blieb und mit überlegener Geisteskraft alle Personen und Verhältnisse beherrschte, das Heer ausbildete und abhärtete, und so einen Staat schuf, der in ihm, dem Heerkönige, seine lebendige Einheit hatte.***) An ausgezeichneten Gehilfen fehlte es dem Philippos nicht. Unter den zahlreichen edlen Geschlechtern, welche seinen Thron umgaben, ragen besonders das des Tollas und das des Philotas hervor. Des Tollas Sohn war Antipatros oder, wie die Makedonen ihn nannten, Antipas, dessen erprobte Treue und nüchterne Klarheit ihn gleichtütig machten zum Feldherrn wie zum Staatsmann, und des Philotas Sohn war der edle Parmenion, dessen besonnener Sinn, dessen muthige Sicherheit ihn die schwierigsten militärischen Aufträge mit stetem Glück zu Ende führen ließ. Aber die glänzendste Gestalt in des Königs Umgebung war doch sein eigener Sohn Alexandros, der ritterliche Bezwiner des Bukephalos, der sinnige Schüler des Aristoteles. Ein schönes Bild, daß „der, der die Welt dem Gedanken erobert hat, den Mann erzog, der sie mit dem Schwert erobern sollte!“***)

Die Zucht des Heeres war sehr streng, wurden doch i. J. 338 zwei hohe Offiziere kassirt, weil sie sich eine Lautenschlägerin mit ins Lager gebracht. Der Troß wurde möglichst vermindert, den Reitern nur je ein Pferdeknecht gestattet; beim Fußvolke schaffte man die Bagagewagen ab. — Mit Eifer sorgte Philippos auch für die geistige Bildung seines Offizierkorps, indem er den jungen Adel soviel als möglich an den Hof zog, hier den „königlichen Knaben“ Lehrvorträge aller Art halten ließ und dann die reifer Gewordenen als Leibwächter (Somatophylakes) in die Schaaren der Hetairen einreichte,

*) Arrian I, 6. 8.

**) Curtius: Griechische Geschichte.

***) J. G. Droysen, a. a. D.

um nun in der Stufenfolge des Ranges nach Verdienst und Tüchtigkeit emporzusteigen und zu militärischen Kommandos oder zu diplomatischen Gesandtschaften verwendet zu werden. Dies Vorhandensein eines wirklichen Offiziersstandes, der in sich gebildet und gegliedert war, ist einer der bemerkenswerthesten und bedeutungsvollsten Charakterzüge des makedonischen Heerwesens. In solchen Kreisen entwickelten sich Ehrgefühl und Wetteifer zu großer Kraft. Wie deutlich spricht davon jene That des Pausanias, der sich des Vorwurfes, Weibisches zu dulden, damit entledigt, daß er in der Schlacht gegen die Illyrier vor den dringend gefährdeten König tritt und sich in Stücke hauen läßt. — Wahrlich, „ein Heer dieser Art mußte den Söldnerhaufen oder gar dem herkömmlichen Bürgeraufgebot der hellenischen Staaten, ein Volksthum von dieser Derbheit und Frische dem überbildeten in Demokratie und städtischem Leben überreizten oder abgestumpften Griechenthum überlegen sein.“*)

Raum hatte Philippos sich in seinem Reiche festgesetzt, als ihm der phokische oder „heilige“ Krieg die Gelegenheit gab, nach Hellas überzugreifen. — Die dortigen Verhältnisse waren trostlos. Immer deutlicher zeigte es sich, daß die Zeiten der autonomen Kleinstaateri, der partiellen Bündnisse vorüber seien, daß Griechenland neuer gesteigerter, panhellenischer Staatsformen bedürfe. — Thessalien befand sich in schwerer innerer Zerrüttung; Theben, das in dem kurzen Rausche der Hegemonie sich zu Uebermuth und Insolenz verwöhnt hatte, war den andern Griechen unausstehlich und mußte seine ganze Kraft und Aufmerksamkeit dem schweren Kampfe zuwenden, durch den es die Phokier zum Gehorsam zu bringen trachtete. Ueber dem von Athen mühsam errichteten zweiten Seebunde leuchtete kein guter Stern. Mehr als je hatte es mit den Sonderinteressen seiner unzuverlässigen Bündner zu ringen und dabei ließ es, statt gegen die abfälligen Städte und Inseln energisch Krieg zu führen, seine Strategen bei Freund und Feind Geld erpressen und büßte darüber vollends die Herrschaft ein. Nur Samos und wenige andere Plätze rettete es. — Während dieser Wirren und während Sparta ausschließlich damit beschäftigt war, seinen Einfluß im Peloponnes einigermaßen wiederherzustellen, rückte Philippos die Grenzen Makedoniens nach Osten und nach Süden vor. Dann riefen ihn die von den Phokiern schwer bedrohten Thessaler zu Hilfe. Nach hartem Kampfe warf er die wohlgeführte Kriegsmacht der Tempelräuber, und nun stand er am Eingange der Termopylen; er legte makedonische Besatzung nach Pagasai und damit war er des thessalischen Hafens und des Weges nach Euböia Meister.***) Da gingen den Athenern die Augen auf.

*) F. G. Droysen: Geschichte des Hellenismus I.

**) Ebda.

Alle Einsichtigen erkannten die von Norden drohende Gefahr, die einen, um sich einzugestehen, daß Hellas nicht mehr im Stande sei, sie abzuwenden, die anderen, um mit begeisterten Prophetenworten zum Widerstande zu entflammen. — Sehr treffend bemerkte Sokrates: „Wir rühmen uns der Thaten unserer Vorfahren und thun doch das Gegentheil von dem, was jene thaten. Sie trugen kein Bedenken, für das Wohl der Hellenen ihr Vaterland zu verlassen, und schlugen die Barbaren zu Wasser und zu Lande; wir dagegen begehren zwar über alle zu herrschen, wollen aber nicht die Waffen führen. Wir unternehmen zwar wider alle Menschen Krieg, rüsten jedoch nicht uns selbst, sondern Leute ohne Vaterland und Ehre, die, wenn man ihnen irgendwo größeren Sold böte, die Waffen gegen uns kehren würden.“*) Darum verlangte der entschiedenste, aber auch leidenschaftlichste und ungerechteste Gegner des Philippos, der attische Redner Demosthenes, bei den Unternehmungen des Königs gegen das von Athen beschützte Olynth, daß man angesichts der Gefahr, welche von Makedonien drohe, nicht bloß zuchtlose Söldner aussende, sondern Bürger, auf welche Verlaß sei. Wirklich sollten 2000 Bürger und 300 Reiter aufbrechen; aber diesen war es gar zu unbehaglich, das gemüßreiche Athen mit dem Feldlager zu vertauschen, und während der hieraus entspringenden Zögerungen fiel Olynthos.

Männer von geringerem lokalpatriotischen Pathos doch von größerem staatsmännischen Scharfblick als Demosthenes hegten die Meinung, daß die aus der sozialen Zerrüttung von Hellas entspringenden Gefahren, zumal diejenigen, welche die Masse der heimatlosen Flüchtlinge und der vagirenden Söldner mit sich brächten, weit schlimmer seien als die der makedonischen Hegemonie. Sokrates schlug dem Philippos vor, an der kleinasiatischen Küste des Hellesponts und des Pontus Städte zu erbauen, um die streifenden Verbanten anzusiedeln. „Wenn wir sie nicht hindern, sich zusammenzurotten, indem wir ihnen Unterhalt verschaffen, so werden sie zu solcher Menge anwachsen, daß sie den Hellenen nicht weniger furchtbar werden als den Barbaren.“

Mit den Streitkräften Athens sah es mißlich aus. Wohl lagen in seinen Schiffshäusern mehr als 350 Trieren, noch immer die stattlichste Seemacht Griechenlands. Aber wenn man sie bemannen, wenn man ein Heer n's Feld stellen wollte, so mußte man immer zu jenen Söldnern greifen, die der Schrecken mehr der Freunde als der Feinde waren. Plutarch berichtet, daß beim Heransetzen attischer Flotten jener Zeit die Bundesgenossen Mauern und Häfen bewehrt und Weiber, Kinder, Sklaven und Heerden vom Lande in die Städte geschafft hätten. — Es war ein Irrthum des Demosthenes, wenn

*) Vom Frieden. 16. 17.

er hoffte, mit solchen Mitteln oder gar mit der schwaghafsten, unkriegerischen Bürgerschaft Athens große Politik machen zu können. Er mußte wissen, was es bedeute, daß er nicht selbst der Kriegsmann sei, um die von ihm empfohlenen Projekte durchzuführen, daß er vielmehr diese, und mit ihnen die Geschichte Athens, Feldherrn wie dem eigenwilligen Chares, dem wüsten Charidemos anvertrauen mußte, die es nun einmal verstanden, mit Söldnerbanden fertig zu werden und ihnen die nöthige „Zehrung“ zu verschaffen.

Inzwischen ging des Philippos Politik sicheren Schrittes voran. Die letzte Krisis des „heiligen Krieges“ führte ihn aufs Neue nach Hellas. Theben bat ihn um Beistand, als die Phokier, da der Tempelschatz Delphis zur Reige ging, noch einmal die volle Wuth des Raubkrieges entfachten. Der König erschien und berief den Rath der Amphiktyonen. Die Phokier wurden aus dem heiligen Bunde gestoßen, ihre 22 Städte der Mauern beraubt, die mit den Söldnern Abgezogenen als Tempelräuber verflucht und für vogelfrei erklärt; Philippos aber trat an die Spitze des heiligen Bundes, der durch das, was soeben geschehen war, eine höhere politische Bedeutung gewonnen hatte, als er je bisher besessen.*)

Athen war nicht im Rathe der Amphiktyonen vertreten gewesen; es stand nun offenbar dem Könige gegenüber. Dieser machte sich zunächst den Rücken frei, indem er sich gegen die thrakischen Fürsten wendete und das Land zu beiden Seiten des Hebron unterwarf. Da überfielen attische Strategen die makedonischen Orte an der Propontis und zerstörten sie; die Perser zahlten ihnen Hilfsgelder; Athen verband sich mit den von Philippos bedrohten Städten Perinth und Byzanz. Auch von Rhodos, Kos und Chios kam diesen Städten Unterstützung; die nächstgeessenen Satrapen sandten Truppen nach Thrakien — Philippos mußte die begonnene Belagerung beider Plätze wieder aufheben. Aber nun erschien er (die Athener selbst hatten in unbegreiflicher Verblendung dies herbeigeführt) als Schirmherr der Amphiktyonen in Delphi, um die tempelräuberischen Lokrer von Amphissa zu züchtigen. Damit trat er auf die Schwelle von Attika.

In Athen hatte Demosthenes immer aufs Neue seinen prophetischen Warnruf erhoben. Er hatte in allen Einzelheiten den Plan ausgearbeitet zur Einrichtung eines stehenden Heeres, welches nicht nur aus Söldnern, sondern wesentlich aus Bürgern zusammengesetzt sein sollte. — Wenn man seine Philippiken liest, so erinnert man sich unwillkürlich der Schriften des Machiavelli. Es ist dieselbe Entrüstung über die Versunkenheit der unkriegerisch gewordenen Bürger; es ist dasselbe Feuer, dasselbe Ziel. Die Haltung der Hellenen er-

*) J. G. Droysen, a. a. D.

scheint indessen fast noch schlimmer als die der Italiener des Renaissancezeitalters. Hatte doch der Demos von Athen bei Todesstrafe verboten, auch nur darauf anzutragen, daß die Ueberschüsse des Staatseinkommens für das Kriegswesen angewiesen würden, weil man sie hergebrachtermaßen zu Festen und Belustigungen verwenden wollte. — Staunen muß man, daß unter solchen Umständen die Beredsamkeit des Demosthenes überhaupt eine Erhebung ermöglichte. Und doch war dies der Fall. Theben und Athen reichten sich die Hände; sie entschlossen sich zum Widerstande, und als im Jahre 338 auf dem Gefilde von Chaironeia die Heere aufeinanderstießen, da bestand die überwiegende Mehrzahl der hellenischen Kämpfer wirklich aus den Aufgeboten der Bürgerschaften; nur die Mitte der Schlachtordnung füllten Söldnerschaaren. — Bemerkenswerth ist das Verhalten der makedonischen Fürsten in dieser Schlacht. Der König führte die Ritterschaft der Hetairen, welche den rechten Flügel inne hatte; sein Sohn befehligte auf dem linken Flügel die thessalische Reiterei. Philippos durchbrach die andrängenden Schaaren seiner Gegner nicht; er zog die Phalangen des Fußvolks sogar zurück; Alexandros dagegen ging rücksichtslos vor; der thebanische Flügel erlag seinem Reitersturm. Mann bei Mann, wie sie aufmarschirt gewesen, ward die „heilige Schaar“ dahingestreckt. Und nun sank auch der Flügel der Athener zusammen unter dem Stöße der philippischen Sarissen. — Das letzte verspätete Wiederaufrufen der Bürgerkriegskraft von Hellas konnte dem Volke nur noch eins erkämpfen: den ehrenvollen Untergang.

Achtundsechzig Jahre nach der Einnahme Athens durch Lysander, 33 Jahre nach der Schlacht bei Leuktra ging die Unabhängigkeit Griechenlands verloren, ohne daß Sparta auch nur im Geringsten für sie eingetreten wäre. König Archidamas, welcher mit seinen Spartiaten gegen Philippos hätte den Ausschlag geben können, fiel an dem Tage von Chaironeia in weiter Ferne, indem er den Tarentinern gegen die Lukaner beistand. — Ihrer Heeresfittte gemäß errichteten die Makedonier auf dem Siegesfelde kein Tropaion; gewiß auch hier in dem Sinne, „daß man nicht Feinde unterworfen, sondern Freunde gewonnen habe.“

War an der griechischen Freiheit, die hier zum letztenmale in die Schranken trat, in Wahrheit viel verloren? — Aristoteles erkannte es wohl, daß „das Königthum allein im Stande sei, über den Parteien zu stehen, welche das griechische Staatswesen zerrütteten.“ Die so oft versuchte Tyrannis habe dies Werk nicht vollbringen können; denn „sie stehe nicht wie das allbegründete Königthum auf eigenem Recht, sondern auf der Gunst des Demos oder auf Gewalt und Unrecht.“ — Gewiß dachten Viele wie jener attische Mann, der

nach dem Tage von Chaironeia in bittrem Schmerze ausrief: „Verloren wir nicht, so waren wir verloren!“

Zu Korinth wurde Friede geschlossen. Die hellenischen Staaten — mit Ausnahme Spartas — einten sich zu einem neuen Bunde und schlossen in ihrer Gesamtheit mit dem makedonischen Königreiche einen ewigen Bund zu Schutz und Trutz. Kein Hellene sollte gegen den König Kriegsdienst thun oder seinen Feinden hilfreich sein, bei Strafe der Verbannung und des Verlustes an Hab und Gut. — Die Hauptsache aber war die, daß der Krieg gegen die Perser beschlossen ward, „um die von ihnen an den hellenischen Heiligthümern geübten Frevel zu rächen“, und daß König Philippos für diesen Krieg zum Oberfeldherrn ernannt ward mit unumschränkter Gewalt zu Lande wie zur See.

Seit Jahren hatte er diesen Gedanken erwogen und genährt. Wenn es eine Idee gab, durch welche Hellas vereinigt werden konnte, so war es der Angriff Asiens in Asien selbst; wer den glücklich durchführte, der war der natürliche Hegemon Griechenlands. Wer aber vermochte das, als ein König Philippos! Wohl hatten der Zug der Zehntausend und der Feldzug des Agamemnon die Schwäche des Perserreichs erkennen lassen; wohl fehlte es auch den Hellenen keineswegs an kriegerischer Tüchtigkeit: die vielen Tausende griechischer Söldner an allen Enden der Welt bewiesen das deutlich genug. — Diese Kriegskräfte entzogen sich jedoch einer dauernden Benutzung durch die kleinen Staaten von Hellas, welche nicht im Stande waren, sie längere Zeit zu besolden und im Felde zu halten. Der aber, der das vermochte, durfte sie bei einem Angriff auf Persien unbedingt den Bürgeraufgebotenen vorziehen, weil diese sich für Kriege auf fernen Schauplätzen nimmermehr eigneten. Für einen Mann von Philippos Schlage war also die Erlahmung der griechischen Bürgerkriegskraft und die Herrschaft der Söldnerei ein Vortheil, der um so mehr in's Gewicht fiel, als der König nicht von ihr abhängig war, sondern eine eigene vom Söldnerwesen unabhängige Macht besaß. Eine solche war des Philippos nationales Cadre-Heer. Es war das zweitemal, daß eine derartige Erscheinung in der Weltgeschichte auftrat: Die Landschaft Persis hatte sich durch ein ähnliches Heer an die Spitze Asiens geschwungen. Seit es sich selbst ungetreu geworden, führte dies Volksherr indessen nur noch eine Scheinherrschaft. Jetzt trat eine ganz ähnliche Bildung gegen Asien, gegen Persien in die Schranken. — Philippos meinte, daß der Erfolg unzweifelhaft sei. Schon hatte er eine starke Avantgarde unter Attalos nach Kleinasien hinübergesendet, als er i. J. 336 ermordet ward.

Alexandros ist der Erbe seiner Macht und seiner Idee. Wie die Weltgeschichte, so knüpft auch die Geschichte des Kriegswesens an diesen Begriff den Namen
Grenzboten 1878. I.

einer neuen Epoche. Wohl wurzelt die alexandrinische Heeresgestaltung in griechischem Boden; aber die makedonische Eigenart und mehr noch die bald eintretende Zuführung asiatischer Elemente unterscheiden die hellenistische Kriegsgestaltung doch wesentlich von der hellenischen. Das altgriechische Kriegswesen war begraben, seit die thessalische Ritterschaft über die heilige Schaar der Thebaner, seit die makedonischen Hetairen über die attische Phalanx siegreich dahingestürzt.

Italienische Novellisten.

1. Spolito Nuovo.

Kein andres Volk Europa's ist in seiner jüngsten Geschichte von uns Deutschen mit soviel Sympathie und Wohlwollen begleitet worden, wie das Italienische. Schon in unsrer tiefsten Reaktionszeit, als unsre nationalen Hoffnungen auf Jahrzehnte begraben schienen, richteten sich vornehme Geister unsres Volkes auf an der Größe jenes italienischen Politikers, der wie kein anderer als der Typus des italienischen Volkes im Guten und Bösen, als der Prophet und ideale Gründer des Einheitsstaates der appeninischen Halbinsel betrachtet werden kann. Noch heute ist der Abhandlung Robert von Mohl's über Niccolo Machiavelli, die Mitte der fünfziger Jahre gedruckt wurde, kaum etwas Tieferes, Gründlicheres über denselben Gegenstand an die Seite zu stellen. Fast in denselben Monaten, in denen Italien dann unter Viktor Emanuel, verbündet mit dem mächtigen Frankreich, um seine Selbständigkeit rang, und vorläufig die Unabhängigkeit Norditaliens, die Beseitigung der österreichischen Secundogenituren in Parma, Piacenza und Modena erkämpfte, regte sich in Deutschland nach dem traurigsten Jahrzehnt unsrer Geschichte das nationale Bewußtsein, vor Allem in der leitenden deutschen Großmacht. Kaum ein eigener Held unsres Volkes ist jemals bei uns so freudig gefeiert worden, wie damals Garibaldi und Camillo Cavour.

Die klaren Politiker diesseits und jenseits der Alpen erkannten deutlich die Interessengemeinschaft, die Gemeinsamkeit der Feinde beider Völker. Die Annexion von Nizza und Savoyen an Frankreich, das *noli me tangere*, das der dritte Napoleon dem italienischen Einheitsdrang an den Grenzen des Kirchenstaates entgegenherrschte, die österreichische Fremdherrschaft über Venedig, ließen schon 1859 die italienischen Patrioten erkennen, daß die protestantische Großmacht des deutschen Nordens für die Weiterentwicklung des italie-